

Zeitschrift:	Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band:	280 (2007)
Rubrik:	Das Bernbiet ehemals und heute : Biel/Bienne - weltoffen, tolerant und ganz schön lebendig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biel/Bienne – weltoffen, tolerant und ganz schön lebendig

DAS BERNBIET EHEMALS UND HEUTE

Am Anfang war die Quelle

Entscheidend für die Entstehung Biels ist zweifellos jene Quelle, die am Fuss des Jurahangs entspringt und Biel zu seinem Namen verholfen hat. Sie hat im Laufe der Jahrhunderte viel Kalk abgelagert und einen Hügel gebildet, der sich über der Schwemmebene der Schüss erhebt und sich als Siedlungsplatz anbot. In neolithischer Zeit allerdings gab es den Hügel noch nicht, denn unter ihm erstreckt sich ein Waldboden, der nicht viel älter als 5000 Jahre sein kann. Es ist gut vorstellbar, dass der nackte Kalkfelsen der Quelle Menschen angezogen und dass die Quelle mit ihrem frischen Wasser mythische Vorstellungen wachgerufen hat. Vielleicht schon in kelti-

Belenus gilt als der keltische Sonnengott. Zur Zeit des Verfalls der römischen Religion genoss er eine grosse Verehrung und wurde mit Apollo gleichgesetzt (Apollo Belenus). Ein Zentrum seiner Verehrung war Aquileja (südl. Udine), als dessen Schutzgott er die Stadt vor dem Angriff des Kaisers Maximinus gerettet haben soll. Hier wurde er auch als Gott einer Heilquelle verehrt. Sein Kult erstreckte sich über Venetien, den Ostalpenraum und ganz Noricum. Ein zweites Zentrum der Verehrung war Gallien und damit auch der helvetische Raum.

scher, sicher aber in römischer Zeit muss die Quelle als Heiligtum verehrt worden sein, denn 1846 kamen darin über 300 römische Münzen zum Vorschein. Die Quelle, so verrät der Ortsname Biel/Bienne, war dem gallorömischen Gott Belenus geweiht.

In nachrömischer Zeit ging die Erinnerung an das Quellheiligtum verloren, der Name ist aber am Ort haften geblieben. Belna, Bielno, Biena, Beuna und ähnlich lauten die ältesten urkundlichen Namensformen; daraus haben sich das deutsche Biel und das französische Bienne entwickelt. Mit einem «Biel», einer Axt, hat der Name nichts zu tun. Die gekreuzten Beile des Stadtwappens, welche schon im ersten Stadtsiegel Mitte des



Die Quelle am Anfang von Biels Geschichte

13. Jh. erscheinen, erklären sich aus der klanglichen Ähnlichkeit.

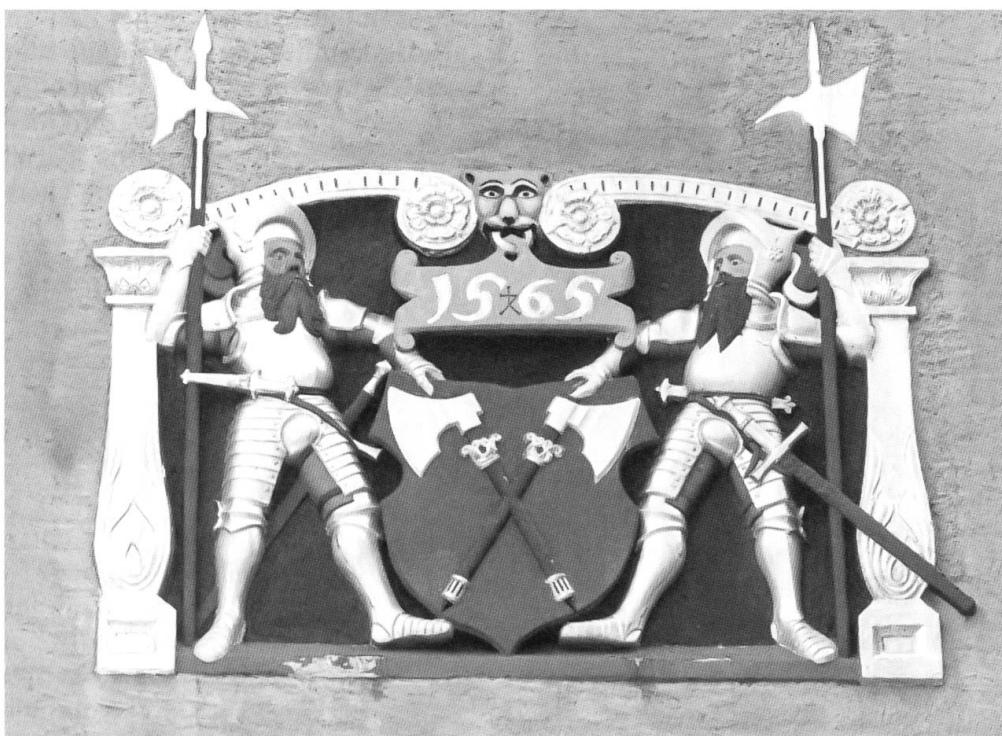
Die Römerquelle, wie sie seit dem Münzfund genannt wird, ist bis heute der einzige gesicherte Hinweis auf eine römische Präsenz im Bereich der Bieler Altstadt. Vereinzelt sollen zwar schon römische Ziegel gefunden worden sein, und kürzlich entdeckte man einen römischen Säulenfuss im Depotmaterial eines Hauses am Obergässli. Römische Siedlungsspuren aber liessen sich bisher erst in der Schüss-Ebene orten. Das römische Biel, so es existierte, ist vielmehr im Raum Mett an der Strasse von Petinesca (Studen) zur Pierre-Pertuis im Jura zu vermuten. Dort wurden mehrere Gräber gefunden, und die Kirche Mett steht über dem Grab eines römischen Offiziers aus der Mitte des 4. Jh.

Urkundlich erscheint Biel erstmals 1142 im Chartular (Güterverzeichnis) der Abtei Belley, welche «vineas apud Belnam», Reben bei Biel, besass. 1179 wird Biel als «villa» bezeichnet und 1228 erstmals die Kirche erwähnt. Das alles lässt vermuten, dass Biel

im 12. Jh. als Siedlung, als Dorf vielleicht, existierte. Mit Spannung hat man deshalb im Sommer 2005 die umfangreichen Bauarbeiten im Ring, dem historischen Stadtkern, beobachtet. Doch der Platz auf der Kuppe des Kalkhügels war in späterer Zeit abgesenkt und eingeebnet worden; Spuren einer vorstädtischen Siedlung konnten nicht gefasst werden.

Der Bischof von Basel – Stadtgründer und Stadtherr

Als Stadt erscheint Biel erstmals 1230 in einer Urkunde. «Urbs mea», meine Stadt, nennt sie der Basler Bischof Heinrich II. von Thun. Er darf wohl als der eigentliche Stadtgründer angesehen werden. Mit dem Ausbau der Siedlung zur Stadt markierte der Bischof von Basel seine Präsenz am Jurasüdfuss wo die Grafen von Fenis (Nidau) sich anschickten, ihren Einflussbereich zu festigen und ihre Burg am Zihlausfluss in Stein neu zu errichten. Neben der Stadt erbaute der Bischof



Das Bieler Stadtwappen von 1565

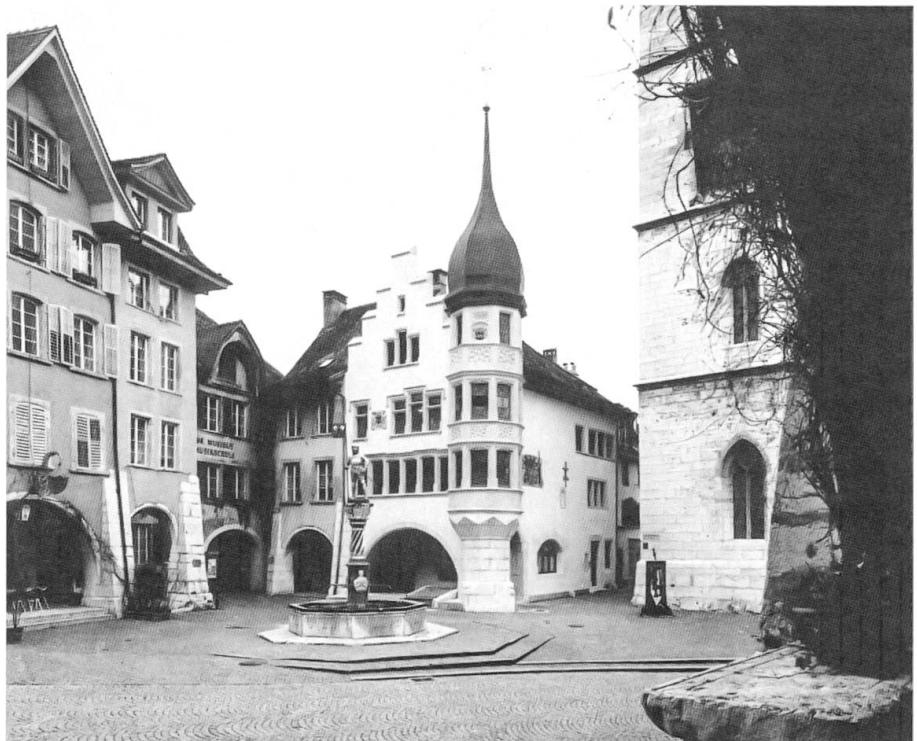
eine eigene Burg, deren Bergfried sich trutzig Richtung Nidau erhob. Mit Stadt und Burg verfügte der Bischof über einen wichtigen Stützpunkt für den Ausbau seines weltlichen Territoriums.

1275 verlieh König Rudolf von Habsburg Biel das Stadtrecht, das gleiche, wie Basel es innehatte, und 1296 stellte Bischof Peter I. Reich von Reichenstein der Stadt den ersten Stadtfrieden (Handfeste) aus. Das Stadtgebiet von Biel umfasste neben der ummauerten Stadt auch die «äusseren Ziele», die Dörfer Bözingen, Vingelz und Leubringen (Evilard) sowie das im 15. Jh. abgegangene Dorf Brittenach (in der Nähe des heutigen Ried gelegen). Die Madretsch-Schüss bildete die Grenze zum nidausischen Gebiet.

Als Stadt verfügte Biel über eigene politische und militärische Strukturen. Vertreter des Bischofs war der Meier, dem ursprünglich auch das ganze bischöfliche Gebiet südlich der Pierre-Pertius, nach 1368 allein noch das Erguel – das Tal der Schüss, Tramelan und Pieterlen – unterstand. Im Erguel verfügte Biel über das Bannerrecht (militärische Hoheit).

Im 13. und 14. Jh. schloss Biel eine Reihe von Burgrechtsverträgen mit verschiedenen Klöstern ab und verbündete sich mit mehreren Grafenhäusern und Städten (1279 Bern, 1311 Freiburg, 1334 Solothurn, 1342 Murten, 1395 Neuenstadt). Durch das Bündnis mit Bern, seit 1352 ein «ewiger Bund», war Biel in die Burgundische Eidgenossenschaft eingebunden. Diese eigenständige Bündnispolitik Biels führte zu einer Fehde mit Bischof Jean de Vienne, in deren Folge 1367 Stadt und Burg völlig niederbrannten.

Die erste Stadtanlage rund um den Ring und die Kirche wurden schon Ende des 13. Jh. ein



Der Ring, das Zentrum der Bieler Altstadt

erstes und im 14. Jh. ein zweites Mal erweitert. In diesem Umfang baute man sie nach dem Stadtbrand wieder auf. Der Bischof hingegen verzichtete auf den Wiederaufbau seiner Burg und schenkte das Terrain mit der Ruine 1489 der Stadt. An deren Stelle erbaute die Stadt ein neues Verwaltungszentrum mit Rathaus, Werkhof und später Zeughaus. Damit hatte Biel jenes Ausmass erreicht, welches es bis ins 19. Jh. behalten sollte.

Wirtschaftliche Grundlage der Stadt waren der Rebbau und das städtische Handwerk. Um die Mitte des 13. Jh. bildeten sich Zünfte heraus; 1433 waren es acht Gesellschaften, später (1533) nach Zusammenlegungen noch sechs.

Stadt zwischen Bischof und Bern

Als Bündnispartnerin Berns nahm Biel an eidgenössischen Feldzügen teil. Nach den Burgunderkriegen erlangte es den Status eines zugewandten Ortes und nahm fortan an den eidgenössischen Tagsatzungen teil. Als 1388



Der neue Bahnhof nach 1923. Im Hintergrund sind noch Spuren des vorherigen Bahnhofs zu erkennen, dessen Terrain in der Folge überbaut wurde.
(Stadtarchiv Biel)

Nidau an Bern fiel, wurde Biel unmittelbarer Nachbar des Bündnispartners. In der geografischen Lage – die Schüss bildete die Grenze zwischen dem Fürstbistum und Bern – spiegelte sich die politische Situation. Stets zwischen dem Landesherrn, dem Bischof von Basel, und dem Bündnispartner Bern lavierend, suchte Biel seine Stellung zu stärken. Letztes Ziel, wenn auch nicht ausgesprochen und aktenkundig, war wohl die völlige Loslösung vom Bischof, die Reichsfreiheit, und die Eingliederung in die Eidgenossenschaft als selbstständiger Ort. Die Gelegenheit dazu schien sich anlässlich der Reformation zu ergeben.

Kirchlich gehörten Biel und das Erguel stets zur Diözese Lausanne. Seit dem 14. Jh. besass Biel Mitspracherechte im Chorherrenstift von Saint-Imier und bei der Besetzung der dortigen Gerichte; seit 1493 lag auch die Verwaltung der acht Pfarrdörfer oder Meiereien des Erguel bei Biel. Noch fehlte der Stadt die politische Herrschaft über das Erguel.

Nachdem sich unter den Einfluss ihres streitbaren Pfarrers und Mitbürgers Thomas Wyttensbach ein Grossteil der Bieler Bürgerschaft schon kurz nach 1523 dem neuen Glauben zugewandt hatte, schloss sich Biel 1528 offiziell der Berner Reformation an. Unter seinem Einfluss wurde bald auch das ganze Erguel reformiert. Die prekäre finanzielle Lage des Bischofs nutzend, versuchte Biel sich mittels einer Pfandschaft die ganze Herrschaft über das Erguel zu sichern. Doch das ungeschickte Vorgehen der Bieler trieb die eben gewon-

nenen Untertanen wieder in die Arme des Landesherrn. Die Kluft zwischen dem Landesherrn und der «Ketzerstadt» war tief wie nie zuvor. Selbst Bischof Christoph Blarer von Wartensee, der die Fäden – die geistlichen und die weltlichen – wieder fest in die Hand nahm und sich unerbittlich für die Rekatholisierung und Sanierung seines Staates einsetzte, stiess in Biel auf erbitterten Widerstand. In einem Tauschhandel mit Bern suchte er sich der widerspenstigen Stadt zu entledigen. Biel fühlte sich verraten und suchte Hilfe bei der Eidgenossenschaft. Nach jahrelangem Tauziehen wurde der Tauschvertrag aufgelöst, die Angelegenheit 1610 endgültig geregelt. Biel konnte zwar seine Autonomie weitgehend behalten, blieb aber unter bischöflicher Herrschaft. Das Erguel wurde aus dem Meiertum herausgelöst und in eine bischöfliche Landvogtei umgewandelt; kirchlich bildete es fortan ein eigenes Dekanat. Biel verlor bis auf das Bannerrecht allen Einfluss im Erguel. Der Weg zur Selbstständigkeit und zum Vollmit-

glied der Eidgenossenschaft war damit definitiv abgeschnitten.

Erste Industrien

Politische Lethargie, innere Erstarrung und kleinkrämerische Händel lähmten die Stadt; fernab von den wichtigen Verkehrswegen fristete sie fortan eine kleinstädtische Existenz. Eine gewisse Verlagerung vom Handwerk zum Handel erfolgte nicht zuletzt durch Einbürgerung protestantischer Emigranten vor allem aus Frankreich. Mit der Errichtung eines Drahtzuges 1634 in der so genannten Lochmühle von Bözingen, einem bischöflichen Lehen, entwickelte sich ein erster industrieller Betrieb, an dem sich auch Bieler Kapital beteiligte. Verschiedene Gesuche zur Niederlassung anderer industrieller Betriebe (z.B. Seiden- und Wollwebereien, Strumpffabrikation) scheiterten am Zunftreglement. Einziges erfolgreiches Unternehmen war die 1747 von den Bieler Ratsherren Rother und Wildermeth gegründete Indienne-Druckerei. Nach anfänglichen Schwierigkeiten übernahm François Verdun aus Cortaillod 1784 das Unternehmen, das sich unter dessen Leitung zu einem blühenden Manufakturbetrieb entwickelte. Die Einführung der Seidenraupenzucht durch die ökonomische Gesellschaft 1763 hingegen blieb Episode.

Unter Frankreichs Herrschaft

1792, nach der Umwandlung des Fürstbistums Basel nördlich der Pierre-Pertuis in die Raurakische Republik, stand Biel vor einer neuen Situation, die es durch dienstfertigen Eifer dem neuen Nachbarn gegenüber zu nutzen hoffte. Am 6. Februar 1798 stand das Obertor den französischen Truppen offen, und die Bevölkerung feierte die neue Freiheit mit Tanz und Gelage.

Besorgt hatte der Burgermeister Alexander Moser das Stadtsilber unter den Kacheln eines abgebrochen Ofens in seinem Estrich vor dem Zugriff der Soldateska versteckt, ehe er sein Amt niederlegte. Doch dann wurde es zusammen mit den andern Gemeindegütern öffentlich versteigert; die vier goldenen Schalen aus der Burgunderbeute wurden einem Schuster zugeschlagen, der sie zu Schuh Schnallen verarbeitete...

Die neue französische Obrigkeit gliederte Biel 1798 zusammen mit dem Erguel als Canton de Bienne dem Département du Mont-Terrible, 1800 dann dem Département du Haut-Rhin ein und unterstellte es ganz der französischen Verwaltung. Zwar blieben die Ämter weiterhin in den Händen von Bieler Bürgern, doch sie waren bedeutungslos geworden. Der Maire, Sigmund Wildermeth, vollstreckte als oberster Magistrat die französischen Anordnungen schliesslich in nahezu autokratischer Weise.

Für manche mag die französische Ära eine Schmach gewesen sein. So soll sich der Buchdrucker und Verleger Niklaus Heilmann geschworen haben, nie französischen Boden zu betreten. Um von seiner Haustüre aus die Kutsche zu besteigen, die ihn in sein Landhaus im bernischen Port fuhr, benutzte er einen Steg. Für andere war die Zugehörigkeit



Das Volkshaus aus dem Jahre 1932 (Foto Markus Lehmann)

zu Frankreich überlebenswichtig. Der Indienne-Manufaktur Verdan & Cie. standen die französischen Märkte offen; um 1808 erreichte das Unternehmen mit 1200 bis 1500 Beschäftigten in Heim- und Fabrikarbeit, in Spinnerei, Webelei und Druckerei seinen Höhepunkt. Verdan und der aus Portugal zurückgekehrte Indienne-Fabrikant David Schwab waren denn auch die potentersten Käufer von Nationalgütern.

Biel wird bernisch

1814 unternahm Biel einen letzten Versuch, die lang ersehnte Selbstständigkeit zu erlangen. Nachdem mehrere Vorstösse auf eidgenössischer Ebene gescheitert waren, entsandte Biel (entgegen dem Wunsch einer Mehrheit der Bevölkerung) Georg Friedrich Heilmann, den Sohn des oben genannten Niklaus, nach Wien, um beim Kongress die Anerkennung Biels als eigener eidgenössischer Kanton zu erreichen. Doch der Kongress entschied anders. Biel wurde zusammen mit dem übrigen Bistum Basel dem Kanton Bern einverleibt. Enttäuscht schrieb Heilmann nach Hause: «Somit wären denn die Würfel gefallen und unser Schicksal besiegelt (...) Es wird aber gewiss noch viel Herd aufwerfen und wir noch Vieles zu erkämpfen haben, denn ich rechne nicht viel auf die Grossmut der Herren Berner.»

Und er sollte nicht ganz Unrecht behalten. So blieb es Biel zunächst versagt, Sitz eines eigenen Oberamtes zu werden; es wurde dem Amtsbezirk Nidau zugeteilt. Erst 1832 erhielt Biel (mit Eviillard) den Status eines Amtsbezirks.

Nachdem 1816 die alten Zustände wiederhergestellt, die Zünfte wieder eingeführt worden waren, schloss sich

Biel 1830 als eine der ersten Städte dem liberalen Aufbruch an. Über Eduard Bloesch, der damals im Haus der Gebrüder Schnell in Burgdorf lebte, war man in Biel stets informiert über das, was die Presse der Öffentlichkeit vorenthielt. Einen wichtigen Exponenten des liberalen Gedankenguts fand Biel in Charles Neuhaus, Mitinhaber der Indienne-Manufaktur. 1831 wurde dieser in die Exekutive des Kantons gewählt, und ab 1839 bekleidete er als erster Nichtpatrizier das Schultheissenamt. Als Erziehungsdirektor beförderte er die Schulgesetzgebung und die Gründung der Universität Bern.

Die Wende

1842 stellte die Indienne-Manufaktur unter dem Druck der ausländischen Konkurrenz ihren Betrieb ein: ein harter Schlag für die kleine Stadt. Auf Vorschlag von Ernst Schüler, dem 1833 als politischer Flüchtling aus Deutschland immigrierten und zwei Jahre später eingebürgerten Lehrer, Politiker, Uhrmacher, Redaktor und Zeitungsverleger, förderten



Das Kongresshaus mit Konzertsaal, Vortragssälen, Restaurant, Hallenbad u.a. (1996) (Foto Markus Lehmann)



Ansicht der Stadt Biel von Westen (1805). Aquarell von Johann Joseph Hartmann. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett.
(Foto Kunstmuseum Basel)

Die Wappen der zwanzig Kantone und sechs Halbkantone



Zürich
1351



Bern
1353



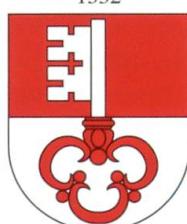
Luzern
1332



Uri
1291



Schwyz
1291



Obwalden
1291



Nidwalden
1291



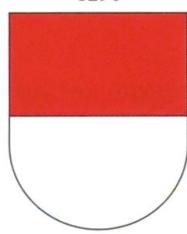
Glarus
1352



Zug
1352



Freiburg
1481



Solothurn
1481



Basel-Stadt
1501



Basel-Landschaft
1501



Schaffhausen
1501



Appenzell AR
1513



Appenzell IR
1513



St. Gallen
1803



Graubünden
1803



Aargau
1803



Thurgau
1803



Tessin
1803



Waadt
1803



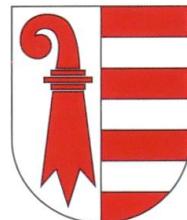
Wallis
1815



Neuenburg
1815



Genf
1815



Jura
1979



Schüsskanal mit dem Erweiterungsgebäude der UBS (1996) (Foto Markus Lehmann)

die Behörden mit Steuervergünstigungen die Ansiedlung der Uhrenindustrie. Damit begann für Biel eine zweite, völlig neue Geschichte.

Zukunftsstadt

Zwischen 1813 und 1850 war die Bevölkerung von Biel von 2147 auf 3462 Personen angewachsen, was einer Zunahme von rund 1,6% jährlich entsprach. Von 1850 bis 1860 nahm sie um 73% zu, hat sich also mehr als versechsfacht (1850: 3462 Einwohner, 1860: 5973, 1870: 7941, 1880: 11613, 1900: 21 734). Keine andere Schweizer Stadt war so schnell gewachsen. 1854 soll Grossrat Louis Rossel im Zusammenhang mit der Eisenbahnfrage den folgenschweren Satz geprägt haben: «Biel hat die Zukunft in sich; Biel ist die Zukunftsstadt!»

Schülers Idee und die Konjunkturmassnahmen der Gemeindebehörden hatten offensichtlich Erfolg gehabt. Schon 1857 zählte Biel rund 800 Uhrmacher, alle Berufe der Uhrenproduktion waren vertreten. In kleinen Ateliers, oft im Dachstock eingebaut und mit grossen Fenstern versehen, arbeiteten Männer und Frauen unter

Aufsicht ihres Patrons, stellten winzige Einzelteile her, verzierten Schalen mit kunstvollen Motiven oder setzten die Werke zusammen. Bald entstanden auch erste Uhrenfabriken.

Der Uhrenfabrikation folgten andere Gewerbe- und Industriezweige. Innerhalb eines halben Jahrhunderts hat die Stadt ihren Charakter vollständig geändert. Aus dem verschlafenen Kleinstädtchen war die Zukunftsstadt geworden.

Mit der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Olten–Herzogenbuchsee–Biel 1857 und mit deren Fortsetzungen nach Neuenburg 1860, nach Bern 1864 und nach La Chaux-de-Fonds 1874 fand Biel endlich auch den Anschluss an das nationale Verkehrsnetz.

WETTBEWERB

Schweizer Kleinseen

Wer von Luzern dem Brünig entgegenreist, kommt an vielen Seen vorbei: Vielwaldstätter-, Alpnacher-, Sarner-, Lungernsee. Zwischen Alpnach und Sarnen liegt als weiteres Gewässer der Wichensee vor einer imposanten Felswand.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 92

Inbegriff der Hässlichkeit

1939 hat der «Hinkende Bot» unter der Rubrik «Das Bernbiet ehemals und heute» Biel schon einmal vorgestellt. Zur Entwicklung im 19. Jh. schrieb damals der anonyme Autor:

«Das verschlafene Städtchen wurde zur Zukunftsstadt, und alles hastete in übereiltem Tempo vorwärts. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung musste das Wachsen der Stadt Schritt halten. Ein unerhörtes spekulatives Baufieber liess Strassenzüge und Quartiere entstehen rings um die alte Stadt, und die Planlosigkeit in der Entwicklung zeitigte Bausünden, die kaum mehr gutzumachen sind. Das reizende Städtchen wurde in ein hässliches Häusermeer versenkt, in dem es völlig unterging und fast vergessen wurde. (...) Biel war der Inbegriff von abscheulichen Industriequartieren, hässlichen Spekulationsbauten und verpfuschten Strassenanlagen. Dafür rühmte es seine amerikanische Fortschrittlichkeit.»

Auch wenn dieses Bild aus heutiger Sicht relativiert werden muss, ganz Unrecht hatte der Schreiber nicht. Die rasche Bautätigkeit des 19. Jh. hat es oft an Qualität mangeln lassen. Dass manche Bauten dem Zahn der Zeit nicht standhielten, ist aber nicht zuletzt dem Absenken des Grundwasserspiegels infolge der Juragewässerkorrektion zuzuschreiben. Und in der krisengeschüttelten Uhrenstadt fehlte es zeitweise an notwendigen Mitteln, um die Bauten instand zu halten.

Mit der Eingemeindung der Dörfer Vingelz (1900), Bözingen (1917), Mett und Madretsch (1920) war die Stadt auch flächemässig gewachsen.

Zweisprachigkeit

Machten 1818 die Gemeindeglieder 45,26% aus, so waren es 1860 noch 20,25% und 1900 5,68%. Gewiss stand die Stadt Fremden –



Deutsches und Französisches Gymnasium (1979) mit der Skulptur «Juralandschaft» von Ueli Berger
(Foto Markus Lehmann)

Glaubensflüchtlingen im 17. Jh., politischen Flüchtlingen in den 1830er- und 1848er-Jahren – schon früher offen, doch die Zuwanderung nach 1850 veränderte die Stadt nachhaltig. Ein Grossteil der Zuzüger stammte aus dem Jura und sprach Französisch. Zum französischsprachigen Jura bestanden, wie wir gesehen haben, schon in vorindustrieller Zeit enge Beziehungen, mit den Leuten im Erguel wurde Französisch korrespondiert, und in der Oberschicht waren Heiraten in Familien aus Neuenburg und dem Jura ebenso häufig wie Verbindungen mit Berner Familien. Nur wer sich in der Stadt niederliess, musste Deutsch sprechen, seinen Namen gar eindeutschen. Doch gerade der latenten Zweisprachigkeit der Stadt war es wohl zu verdanken, dass die neuen Zuwanderer ihre Sprache behalten konnten und Biel sich zur zweisprachigen Stadt entwickelte.

Entscheidend für die Etablierung des Französischen als offizielle Sprache war dann aber zweifellos ihre Verankerung im Schulwesen. 1845 hatte der französische Pfarrer Aimé Cunier eine kleine, private Primarschule eingerichtet, die sich mit 15 Tag- und 22 Nachschülern (Letztere waren Kinder, die tagsüber in der Baumwollspinnerei oder der Uhrmacherrei arbeiteten) mehr schlecht als recht über Wasser halten konnte. Die Schulreform von 1857 verlieh der französischen Primarschule den öffentlichen Status. Wohl weil viele Welsche ihre Kinder in die deutsche Schule schickten, dauerte es aber recht lange, bis sich die französischsprachigen Schulen wirklich etablierten. 1860 beschloss die Gemeindeversammlung die Errichtung einer französischen Knaben- und Mädchenklasse, zwei Jahre später zudem einer gemischten Elementarklasse. Seit 1900 existieren französische Primar- und Sekundarschulen; seit 1955 auch ein französisches Gymnasium.

Adrien Wettach – unter dem Namen Grock als Clown einst legendär – hatte seine Jugendjahre 1880 bis 1895 in Biel verbracht. Er sah das so:

«Dieses Biel ist unter den Städten Europas ein Unikum. Es ist zwar auf den Tupfen hun-

dertmal kleiner als das gewaltige Berlin und ist dennoch eine Welt. Nie sah ich auf so kleinen Boden so viel Fülle und Betrieb beieinander. Die Bieler sind zu drei Fünfteln Deutschschweizer und zu zwei Fünfteln Westschweizer. Die Schulen haben deutsche und welsche Klassen. Im Stadtparlament wird deutsch und welsch debattiert. In der Stadtkirche predigt sonntags um neun der deutsche und um elf Uhr der welsche Pfarrer. Die Feuerwehr rückt den Bränden mit deutsch und welsch kommandierten Schläuchen auf den Leib. Jeder Bieler kann natürlich beide Sprachen. Der Deutsche spricht welsch breit und tapsig wie ein Bär, der seiltanzen soll, und der Welsche nimmt die berndeutschen Gurgellaute wie Zuckerplätzchen zwischen die Lippen. Welsche und Deutsche sind solidarisch und haben einander gern, und der Gewinn ist ein blühendes Gemeinwesen, wie man es selten findet.

Die Bieler sind wohl richtige Schweizer, und doch sind sie nicht ganz wie die anderen. Sie stellen von jeher die anerkannt diszipliniertesten Turner und Blechmusikanten der Schweiz, aber dabei gelten sie als die Unsolistesten aller Eidgenossen. Wenn es von einem Schweizer heisst, der kommt aus Biel, so werden die anderen immer etwas zurückhaltend und vorsichtig.»

(aus: Ich lebe gern, verfasst um 1895 [?], erschienen 1920).

Das rote Biel – das neue Biel

Zu Beginn des 20. Jh. verschärften sich die Gegensätze zwischen Unternehmern und Arbeitern; die Bieler Arbeiterbewegung ge-

WETTBEWERB

Schweizer Kleinseen

Im Tessin sind die bekannten Seen rasch aufgezählt: Lago Maggiore und Lago di Lugano. Nicht weit von Lugano allerdings gibt es weitere kleine Seen, zum Beispiel den Lago di Muzzano.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 92

wann zunehmend an Bedeutung. 1907 wurde – erstmals in der Schweiz – ein Sozialdemokrat, Arbeitersekretär Gottfried Reimann, zum Stadtpräsidenten gewählt.

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der 1930er-Jahre erkannten die Behörden die Probleme, welche die einseitige Abhängigkeit von der Uhrenindustrie zeitigte. Unter der Führung des sozialdemokratischen Stadtpräsidenten Guido Müller beschritt die Stadt neue Wege. So gelang es ihr, den amerikanischen Autohersteller General Motors GM nach Biel zu holen, der ein Montagewerk für 300 Beschäftigte einrichtete und seinen Schweizer Firmensitz in Biel nahm. Ein beispielhaftes Experiment der sozialistischen Gemeindepolitik war die Bebauung des durch die Verlegung des Bahnhofs entstandenen Quartiers. Mit dem Luxushotel Elite einerseits und dem Volkshaus anderseits, aber auch mit qualitätsvollen Wohn- und Geschäftshäusern erhielt Biel ein neues Gesicht. Die dem «neuen Bauen» verpflichtete Bieler Architektur gehört noch heute zum Besten. Besondere Beachtung gebührt den Bauten von Architekt Eduard Lanz, dem nicht nur das Volkshaus, das Wahrzeichen des «roten Biel», sondern auch mehrere Genossenschaftssiedlungen am Stadtrand zu verdanken sind.

Strukturwandel und Neuorientierung

Im Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg expandierte auch die Bieler Industrie, die Stadt boomte. Mitte der 1960er-Jahre zählte Biel nahezu 65 000 Einwohner, bis im Jahr 2000, so hoffte man, sollten es 100 000 sein. Doch dann wendete sich das Blatt. Viele Leute zogen das Einfamilienhäuschen auf dem Land dem Stadtleben vor. Die Erdölkrisse 1973 leitete die Rezession ein. Die Uhrenindustrie erlitt eine tief greifende Strukturkrise und brach ein; die GM schloss ihr Montagewerk; das Baugewerbe litt. Viele ausländische Arbeitskräfte, vorab Italiener, verließen die Stadt. Die Einwohnerzahl sank stetig, dafür nahm die Zahl der Pendler zu.

Dank der Restrukturierung der Uhrenindustrie unter Nicolas Hayek (Swatch Group) und der Produktion von Luxusuhrn (Rolex) blieb Biel der Ruf einer Uhrenmetropole zwar erhalten, doch mit der Rezession der frühen 1980er-Jahre und den weiteren Strukturveränderungen (Elektronisierung) verlor Biel den Charakter der Industriestadt. Vermehrt setzte sie auf den Dienstleistungssektor, wobei ihr die Zweisprachigkeit zugute kam. Verschiedene Unternehmen der Kommunikationsbranche wählten die Zweisprachenstadt an der Verkehrsachse Basel/Zürich–Genf als Standort. Die ehemalige Landwirtschaftszone im Bözingenfeld entwickelte sich zum neuen Dienstleistungszentrum. Die Zukunftsstadt hat sich zur Stadt der Kommunikation gewandelt.

Neuen Auftrieb brachte die Landesausstellung expo.02. Unter dem engagierten Stadtpräsidenten Hans Stöckli investierte die Stadt viel in die Stadtentwicklung; Wirtschafts- und Wohnbauförderung gehören zu den Hauptaufgaben des neuen Stadtmarketings. Die Innenstadtattraktivierung und der sorgsame Umgang mit der wertvollen Bausubstanz des 19. und 20. Jh. wurden 2004 mit dem Wakkerpreis des Schweizerischen Heimatschutzes belohnt.

Der Stadt geht es wieder gut. Zwar erlitt Biel in jüngster Zeit einige Rückschläge durch die Abwanderung von Imageträgern, aber andere sind neu dazugekommen und werden noch kommen, denn als «*weltoffen, tolerant – und ganz schön lebendig*» präsentiert sich die «*grösste zweisprachige Stadt der Schweiz*» auf ihrem Internet-Portal, in welcher «*zwei Kulturen (...) eine verschworene Gemeinschaft bilden*». Doch längst schon leben und arbeiten in Biel Menschen unterschiedlichster Sprachen, Religionen und Hautfarben recht friedlich neben- und miteinander.

Literatur:

Biel, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Basel 2002, S. 398–408; Werner und Marcus Bourquin, Biel – Stadtgeschichtliches Lexikon, Biel 1999; Ingrid Ehrensperger/Margrit Wick-Werder, Biel Bienné. Schweizerische Kunstdführer GSK, Bern 2001; Christoph Zürcher, Vom Landstädtchen zum Regionalzentrum, in Bieler Jahrbuch 1992, S. 28–53.